



Ascher Rundbrief



Folge 1

Januar 1988

40. Jahrgang

Karl Tins — in eigener Sache: Welchen Weg geht der Ascher Rundbrief?

Immer an Wochenenden oder an den Abenden, wenn sich die Tages-Hektik in der Buchdruckerei Dr. Benno Tins Söhne in München etwas gelegt hat, versuche ich ein paar Gedanken zu sammeln und sie in den verschiedenen Aufgaben zu bündeln, die zu erfüllen sind. Ich unterscheide dann zwischen den oft ärgerlichen Alltagsthemen, die ein Druckerei-Betrieb eutzutage mit sich bringt, und den paar Dingen, die mit Arbeit verbunden sind und trotzdem Freude bereiten. Dazu gehört an erster Stelle der Ascher Rundbrief.

Das hat nichts damit zu tun, daß den Abonnenten Honig ums Maul geschmiert werden soll. Schon eher hängt es damit zusammen, daß sehr viele Rundbrief-Leser an dieser Zeitschrift hängen und dies in unzähligen Briefen auch zum Ausdruck bringen. Auch damit, daß ständig neue Leser hinzukommen, womit der natürliche Beziehwand wenn auch nicht ausgeglichen, so doch in Grenzen gehalten werden kann.

Freilich muß der Rundbrief-Herausgeber oft auch Prügel einstecken: wenn einmal ein Beitrag eines Lesers nicht sofort abgedruckt wird oder aus verschiedenen Gründen ganz unter den Tisch fallen muß. Oder wenn die Themen-Auswahl zuweilen nicht die Zustimmung aller Leser findet, was sich beim besten Willen nicht verhindern läßt. Im Gegenteil: ich stehe auf dem Standpunkt, daß es geradezu die Verpflichtung aller Herausgeber von Heimatzeitschriften wie dem Ascher Rundbrief ist, sich nicht davor zu scheuen, Unbequemes zu veröffentlichen. Erstens hält das die unbedingt notwendige Diskussion wach, zweitens wird damit den dummen Argumenten unserer Gegner Einhalt geboten, die aller Welt weismachen wollen, wir wären nur imstande, unsere Vergangenheit auf einseitige Weise „zu bewältigen“, wie man so schön sagt.

Was bringt der Ascher Rundbrief in naher Zukunft? Das ist, für die nächsten Ausgaben, schnell gesagt: natürlich nach wie vor viele Bilder. Wobei es als ausgesprochenen Glücksfall angesehen werden muß, daß der Ascher Meisterfotograf Karl Dörfel viele, viele Aufnahmen hinterlassen hat, die der Rundbrief-Leserschaft nicht vorenthalten werden sollten. Natürlich bleiben auch die Berichte der verschiedenen Ascher Heimatgruppen, die Klassen- und Jahrgangstreffen fester Bestandteil. Die Arbeit des Heimatver-



„Die Sonne siegt“ nannte Karl Dörfel seine Aufnahme. Aus dem Morgennebel taucht die evangelische Kirche auf, es dauert nicht mehr lange, dann wird die Stadt im Wintersonnenlicht liegen.

bandes des Kreises Asch muß intensiver dargestellt werden, die Ascher Heimattube und das Archiv müssen häufiger als bisher zu Wort kommen. Es sollen auch in Zukunft die Dörfer nicht vergessen werden, was in den laufenden Serien über Wernersreuth und Steinpöhl geschieht und was nicht auf diese beiden Gemeinden beschränkt bleiben sollte.

Die Politik, sofern sie unsere Heimat betrifft, kann nicht übergangen werden. Wir beginnen in dieser Ausgabe mit der Veröffentlichung einer längeren Arbeit

unseres Sudetendeutschen Landsmanns Dr. Alfred Schickel mit dem Titel „Tomas G. Masaryk — eine schillernde Figur der Zeitgeschichte“. Anlaß hierzu ist der 50. Todestag dieses ersten Präsidenten der CSR. Der Artikel Dr. Schickels (er ist der Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt und als profunder Kenner der jüngsten Sudetendeutschen Geschichte geschätzt) befaßt sich in höchst interessanter Weise mit den Schicksalsjahren unserer Volksgruppe in den Jahren 1918—1938.

In einer der nächsten Rundbrief-Ausgaben beginnen wir, unter der Überschrift „Krieg und Frieden“ mit der Wiedergabe des Kriegstagebuchs aus den Jahren 1917/18 unseres im 89. Lebensjahre stehenden Landsmanns Ing. Hermann Hilf. Als einer der ganz wenigen noch lebenden ehemaligen Frontoffiziere des Ersten Weltkrieges schildert er den Zusammenbruch der österreichischen Südfrent, den Rückzug und seine Gefangenschaft. Ein geschichtliches Dokument also, dessen Veröffentlichung einen kleinen Beitrag dazu leisten soll, daß diese für unser Vaterland so schwere Zeit nicht ganz der Vergessenheit anheimfällt.

Von Zeit zu Zeit wird sich die Kirche durch den ehemaligen Roßbacher Pfarrer Walter Eibich zu Wort melden. Und, nicht zuletzt, werden hiermit alle „freiwilligen“ Mitarbeiter gebeten, die Niederschriften ihrer Gedanken dem Rundbrief weiterhin zur Verfügung zu stellen. Stellvertretend für diese treuen Artikelschreiber seien die Namen Doris Härtel, Emil Mähner und Gust Voit genannt.

Eine schillernde Figur der Zeitgeschichte

Vor 50 Jahren starb der erste CSR-Präsident Tomáš G. Masaryk

*Eine zeitgeschichtliche Erinnerung
Von Dr. Alfred Schickel*

Vor etwas mehr als 50 Jahren, am 14. September 1937, starb auf Schloß Lány bei Prag ein Mann, dessen Beinamen in der Geschichte von „Präsident-Befreier“ bis zu „Totengräber der k.u.k.-Monarchie“ reichen: Tomáš G. Masaryk.

Seit neuestem steht er sogar im Verdacht, zwischen 1907 und 1918 Agent des britischen Geheimdienstes gewesen zu sein und sich in seinen Aktivitäten gegen die Habsburger Donaumonarchie von einem amerikanischen Multimillionär namens Charles R. Crane aushalten lassen zu haben. Zumindest glaubt dies der amerikanische Historiker Josef Kalvoda in seinem Buch „The Genesis of Czechoslovakia“ nachweisen zu können.

Feststeht in der Tat, daß der 1907 zum zweiten Mal in den österreichischen Reichstag gewählte „Realisten“-Führer, Tomáš G. Masaryk, im gleichen Jahr erstmals in Verbindung mit dem englischen Publizisten Robert William Seton-Watson trat und über diesen dann in Kontakt zum britischen „Secret Service“ kam. Unbestritten ist auch, daß Masaryk seinem britischen Freund im Oktober 1914 seinen Plan für einen künftigen tschechisch-slawischen Staat in Mitteleuropa anvertraute. Er sah die Vereinigung der „historischen Länder“ Böhmen und Mähren und der ethnisch einwandfrei slowakischen Gebiete in einem unabhängigen Nationalstaat vor. Masaryk ging dabei von der These aus, daß die Slowaken kein eigenes Volk, sondern nur ein Zweig der tschechischen Nation seien.

Um bei seinen tschechischen Landsleuten eine größtmögliche Unterstützung zu erhalten und auch die seinerseits noch von den Ungarn beherrschten Slowaken für sich zu gewinnen, ging er in seiner im April 1915 für den englischen Außenmi-

Die Frage des jeweiligen Herausgabetermins des Ascher Rundbriefs konnte, seit sein Gründer Dr. Benno Tins nicht mehr selbst Hand anlegt, noch nicht „in den Griff“ gebracht werden. Da nützen die besten Vorsätze nichts, immer wieder naht das Monats-Ende, ohne daß der Rundbrief, wie früher, bei seinen Lesern ist. Besserung sei hiermit gelobt, ob es wirklich gelingt, einen früheren Erscheinungstermin zu erreichen, sei jedoch dahingestellt. Mir selbst fällt es nicht so leicht wie meinem Vater, mich einfach an die Schreibmaschine zu setzen und meine Gedanken zu Papier zu bringen. Zuweilen brauche ich für einen einzigen Satz mehr Zeit, als mein Vater für einen ganzen Artikel aufwendete. Selbst das lange Überlegen hilft nichts: wenn ich in alten Rundbriefen blättere, wird mir immer wieder klar, daß ich die Meisterschaft des Schreibens, wie sie mein Vater beherrschte, niemals erreichen werde.

Nehmen Sie, liebe Rundbrief-Leser, dafür meinen guten Willen.

nister Sir Edward Grey verfaßten Denkschrift „Unabhängiges Böhmen“ noch einen Schritt weiter und verlangte darin auch weite Landstriche in der Südslowakei. Zugleich lehnte er die Abtretung der von den Deutschböhmen (Sudetendeutschen) besiedelten Gebiete außerhalb des böhmischen Kessels ab und trat für eine Landbrücke nach Serbien sowie eine Personalunion mit dem entsprechend vergrößerten südslawischen (jugoslawischen) Königreich ein.

Drei Monate später, am 4. Juli 1915, forderte Masaryk erstmals öffentlich die Auflösung Österreich-Ungarn, als er in Zürich eine Gedenkrede auf den vor fünfhundert Jahren verbrannten tschechischen Reformator Jan Hus hielt. Damit hatte sich Tomáš G. Masaryk vor aller Welt als Feind der k. u. k.-Monarchie zu erkennen gegeben und sich gleichsam unwiderflich auf die Seite der Kriegsgegner Österreichs gestellt. Als es ihm schon ein Vierteljahr später gelang, in Paris mit Vertretern der tschechischen und slowakischen Auslandsgesellschaften ein Aktionskomitee zu gründen und als nachmaliger Vorsitzender eines „Tschechoslowakischen Nationalrats“ vom französischen Ministerpräsidenten Aristide Briand empfangen zu werden, war der als Sohn eines in seiner Jugendzeit leibeigenen, zum Gesinde einer Gutsherrschaft gehörenden slowakischen Kutschers und einer tschechisch-deutschen Mähren geborene Tomáš Masaryk schon eine für Wien beachtenswerte Figur auf dem politischen Schachbrett geworden.

Dabei schien ihm bei seiner Geburt am 7. März 1850 im südmährischen Göding bestenfalls eine kleinbürgerliche Zukunft bestimmt. Denn zunächst begann er als Schlosser- und Schmiedelehrling, bis ihm die Möglichkeit eröffnet wurde, in Brünn und Wien eine gediegene Gymnasialausbildung zu durchlaufen, um anschließend in Wien zu studieren und sich im Jahr 1878 als Dozent für Philosophie zu habilitieren. 1881 machte er mit der Schrift „Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation“ auf

sich aufmerksam. Ein Jahr darauf erfolgte der Ruf als Professor an die gerade durch Teilung der altehrwürdigen, 1348 von Kaiser Karl IV. gegründeten Karls-Universität entstandenen Tschechischen Hochschule in Prag. In den nachfolgenden Jahren seiner akademischen Tätigkeit fiel er durch seinen Hang zum „kritischen Realismus“ auf und setzte sich besonders mit den Ideen der tschechischen politischen Romantik auseinander, wobei er 1886 zusammen mit Jan Gebauer die von Vaclav Havel gefälschte „Königinhofer Handschrift“ als Fälschkat entlarvte und darüber noch breiteren Kreisen bekannt wurde. Bekanntlich wollte Václav Hanka mit der von ihm gefälschten Handschrift ein frühmittelalterliches tschechisches Literaturdenkmal vortäuschen und damit dem tschechischen Selbst- und Nationalbewußtsein einen Dienst erweisen.

Daß Tomáš Masaryk diese nationalstische Fälschung entlarvte, mochte nicht ahnen lassen, daß er zwei Jahrzehnte später sich einem ähnlichen tschechischen Nationalismus verschreiben und 1918 sogar die faktische Geschichte der deutschen Siedlung in Böhmen wahrheitswidrig verzerren würde.

Vorerst kam er mit der Politik nur auf mittelbare Weise in Berührung; etwa mit seiner Forderung nach dem Achtstundentag für den Arbeiter oder seinem Eintreten für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sein Eintreten für den Achtstundentag bedeutete aber noch lange nicht, daß Masaryk sich dem Sozialismus oder gar dem Marxismus zugewandt hätte; im Gegenteil, er setzte sich in den achtziger Jahren recht kritisch mit Marxens Lehre, insbesondere mit dessen „Historischen Materialismus“ auseinander und trat auch ganz entschieden dessen Antisemitismus entgegen.

Durch Schulbesuch und Studium dem deutschen Kulturkreis verbunden und durch seine 1878 geschlossene Ehe mit der Amerikanerin Charlotte Garrigue mit der angelsächsischen Welt in Berührung, suchte er eine Verbindung zwischen beiden Lebenskreisen, ohne freilich seine ausgeprägte Abneigung gegen die Habsburger Dynastie, die Aristokratie, die Kirche und die deutsch-magyarische Vorherrschaft in der Donaumonarchie zu mäßigen.

Diese seine deutlichen Vorbehalte gegen die bestehenden Machtverhältnisse wiesen ihn schließlich den Weg in die Politik. So wurde er 1891 von den „Jungtschechen“ in den Wiener Reichsrat gewählt, um dort die nationalen Interessen seiner tschechischen Volksgenossen zu vertreten. Dabei erschien ihm aber der immer emotioneller sich gebärdende Nationalismus seiner Landsleute als überzogen, so daß er sein Mandat im Jahre 1893 niederlegte und eine eigene politische Gruppierung, die „Realistenpartei“ ins Leben rief. Ihre Mitglieder und Anhänger versuchte Masaryk „mit dem Geist des Humanismus und der Wissenschaftlichkeit“ zu erfüllen, wie es im Programm hieß. 1907 und 1911 wurde er jeweils wiedergewählt und vertrat im Parlament — in geistiger Nachfolge des großen tschechischen Patrioten František

Palacký — den Gedanken einer österreichischen Föderation, die freilich nicht aus territorialen, sondern aus nationalen autonomen Einheiten bestehen sollte.

Vier Monate nach Kriegsausbruch, im Dezember 1914, ging Prof. Dr. Tomáš Garrigue Masaryk zusammen mit seiner Familie ins Exil und verstärkte jene Kontakte, die er bereits 1907 zu Seton-Watson und dem außenpolitischen Redakteur der Londoner „Times“, Wickham Steed, geknüpft hatte. Sich als Vertreter aller tschechischen Parteien betrachtend, stellte er sich in London die Aufgabe, die Ententemächte England und Frankreich für eine Auflösung der Habsburger Donaumonarchie und die Errichtung eines unabhängigen tschechoslowakischen Staates zu gewinnen. Das von seinem Landsmann Karl Kramář, dem Sprecher der „Jungtschechen“, im Frühjahr 1914 entwickelte Konzept einer „Allslawischen Föderation“, einer aus Rußland, Polen und den böhmisch-mährischen Ländern bestehenden, vom russischen Zaren geführten Vereinigung mit Serbien, Montenegro und Bulgarien als „assoziierten Mitgliedern“, lehnte Masaryk entschieden ab. Er mochte seine tschechischen und slowakischen Landsleute nicht unter einer russischen Hegemonie sehen, zumal die absolutistische Regierungsform des Zarenreichs alles andere als einladend erschien. Da war es Masaryk und seinen Tschechen ungleich lieber, unter Kaiser Franz-Joseph, den man wegen seiner vielen tschechischen Berater und Hofbediensteten auch hinter vorgehaltener Hand den „alten Proháska“ nannte.

Die idealste und damit einzig erstrebenswerte Lösung war jedoch in den Augen Masaryks und seiner Gesinnungsfreunde die Gründung eines selbständigen tschechoslowakischen Staates, wobei man immer mehr und deutlicher der republikanischen Staatsform den Vorzug gab.

Und das ganz besonders, als Masaryk nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Amerika sich zunehmend mehr um diese alliierte Macht bemühte, die neben Frankreich die andere große Republik der Ententemächte darstellte.

Einen ersten großen Erfolg in seinen Bemühungen um die USA erzielte Masaryk, als er US-Präsident Wilson veranlassen konnte, in seine nachmalig so berühmt gewordenen „Vierzehn Punkte“ vom 8. Januar 1918 die Erklärung aufzunehmen, daß „den Völkern Österreich-Ungarns ... die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt werden“ solle.

Um hinter seiner Person auch allmählich eine greifbare Macht zu sammeln, ging Masaryk im Jahr 1917 nach Rußland, um aus Überläufern der österreichischen Vielvölker-Armee eine unabhängige „Tschechische Legion“ aufzustellen. Wie sich später erweisen sollte, hat diese Truppe dann 1918 Masaryks Position bei den Verhandlungen um die Anerkennung des Nationalrats als Treuhänder und Vorläufer einer künftigen tschechoslowakischen Regierung nicht unerheblich verbessert. Sein engster und emsigster Mitarbeiter war im übrigen der junge Edvard Beneš, in welchem er alsbald seinen „Kronprinzen“ sehen sollte.

Wird fortgesetzt

Emil Mähner (Schönbach):

Der Jahreswechsel

bringt uns immer wieder zum Bewußtsein, daß die Zeit nicht stehenbleibt. Sie läßt sich nicht aufhalten, auch wenn wir es immer wieder gerne möchten. Jeder Blick zur Uhr macht es deutlich. Jeder Kalender, den wir aufhängen oder in den wir unsere Termine schreiben, bringt an den Tag. Jeder Übergang vom alten Jahr zum neuen läßt daran keinen Zweifel. Ich erinnere mich an einen Ausspruch Wilhelm Buschs:

„Hartnäckig weiter fließt die Zeit, die Zukunft wird Vergangenheit. Von einem großen Reservoir ins andere rieselt Jahr und Jahr!“

Daß die Zeit nicht stehenbleibt, habe ich im vergangenen Jahr, als ich in meiner Ascher Heimat wieder einmal zu Besuch war, verspüren können. Da geht man durch die Straßen, man sieht, wie die Häuser verfallen, man sieht, wie etwas, das einmal aufgebaut worden ist, dem Verfall preisgegeben ist.

In der Oktober-Ausgabe des Rundbriefs wurde dies ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, wo drei Bilder zu sehen waren mit der Überschrift „Es ist vollbracht“. Es zeigt uns drei Bilder: das erste Bild von unserer evangelischen Kirche zu Hause mit dem Glockenturm, das zweite Bild, wie die Kirche in Flammen steht und das dritte Bild einen großen freien Platz, wo einmal die Kirche gestanden hat.

Im Jahre 1270 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen, im Jahre 1370 wurde sie geweiht und am 19. Januar 1960 durch eine Brandkatastrophe restlos vernichtet.

So können wir Menschen immer wieder erfahren, daß wir in einer Vergänglichkeit leben, weil die Zeit nichts anhalten und nichts festhalten kann. Wir spüren, wie die Jahre dahin eilen. Unser Leben hat nun einmal die Richtung vom Anfang zum Ende und nicht umgekehrt. Die uns gegebene Zeit ist endende Zeit. Wir bringen unser Leben zu wie einer, der von einer Eisscholle zur anderen springt. Aber eine wird die letzte sein.

Ist das alles, was zu sagen ist, daß alles gleitet? Bleibt am Ende nur das Dunkel, das Rätsel, die Frage? Vielleicht kommen solche Fragen besonders dann auf, wenn ein Jahr an sein Ende kommt. Wenn die Jahreszahl, an die man sich gewöhnt hat, nun nicht mehr gültig ist. Wenn stattdessen eine neue zu schreiben ist — 1988.

Was bringt uns das vor vier Wochen begonnene neue Jahr? Vielleicht ein neues Maß an Verantwortlichkeit? Albert Einstein habe einmal den Rat erteilt, wir sollten unser Leben nicht nach Jahren, sondern nach Minuten zählen. Vielleicht würde dann das törichte Gerede verstummen, wir hätten keine Zeit. Doch! Wir haben Zeit. Jeder Mensch hat täglich 24 Stunden. Und man kann es leicht ausrechnen: Das sind 1440 Minuten. Uns allen ist Zeit als Darlehen gegeben, Zeit

ist Gnade und Besinnung. Darum sollten wir behutsam damit umgehen — und verantwortlich!

Unsere Zeit geht vorbei wie ein Schatten. Darum laßt uns die Güter genießen, solange sie da sind, und die Welt geschwind noch auskosten, solange wir jung sind. So sind wir eingebettet, alle Menschen, von der Geburt bis zum Tod in die Vergänglichkeit.

Die Einsicht in die Vergänglichkeit befreit uns von dem Druck, für die Ewigkeit planen zu müssen. Doch die Sehnsucht nach Ewigkeit im natürlichen Leben widerstreitet unserer Natur. Eine unendliche Fortdauer irgendeines Zustandes können wir uns weder vorstellen, noch wünschen. Zeit und Vergänglichkeit sind uns nicht nur von außen aufgezwungen. Sie gehören auch zu unserem inneren Bauplan. Wer das begreift, der kann die Spuren des Alters in seinem Gesicht und in seinem Gemüt wahrnehmen, ohne Gram, ohne Bestürzung und ohne Widerstreben.

Jeder Jahreswechsel bringt uns zum Bewußtsein, daß alles seine Zeit hat. Es vergeht auch mit der Zeit. Das braucht uns nicht traurig zu stimmen. Es kann uns auch gelassen machen. Ebenso wie die Freude läßt auch der Schmerz mit der Zeit nach. Er hört zwar nicht einfach auf. Aber er wird milder. So sollten wir getrost mit Hoffnung und Zuversicht unseren Weg im neuen Jahr gehen, mit der Hoffnung, daß der Frieden uns erhalten bleiben möge, nicht nur für uns Deutsche hier in unserem Vaterland, sondern auch für alle Völker dieser Erde.



Gust Voit:

Ein Jugendsonntag in Asch

Nicht alle Ascher sind bei der Vertreibung aus der Heimat in Gegenden gelangt, in denen Wintersport auf breiter Grundlage möglich ist. Mal fehlt es am Schnee, mal am Frost, mal am geeigneten Gelände. In Asch war das anders. Da gab es (meist) genügend Schnee, frostige Tage und Nächte, zugefrorene Teiche in der Umgebung und die große Eisfläche „Cap Wien“, bei den Aschern besser unter der Bezeichnung „Klumpfern“ bekannt. Berge mit geeigneten Hängen gab es ebenfalls in unmittelbarer Stadtnähe, und auf dem Hainberg hatte man sogar eine Rodelbahn mit ausgebauten Kurven und nächtlicher elektrischer Beleuchtung angelegt.

Schlitten, Schlittschuh und Schier waren in fast jeder Ascher Familie vorhanden. Insbesondere Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts benutzten in ihrer Freizeit diese winterlichen Geräte zur Freude und körperlichen Ertüchtigung.

Auch die heimatlichen Turnvereine nahmen sich dieser winterlichen Übungen an und planten sie in ihr Vereinsleben ein. In den dreißiger Jahren riefen die dem Deutschen Turnverband angeschlossenen Vereine die Angehörigen ihrer Kinder- und Jugendabteilungen zu gemeinsamem Tun an einem alljährlich proklamierten Jugendsonntag auf. Begeistert folgten die Vereinsangehörigen diesem Ruf.

Am zeitigen Morgen dieses bewußten Sonntags wimmelte es von Rodlern, Schlittschuh- und Schiläufern im geräumigen Turnhallenhof. Gruppenweise bewegte sich dann ein langer Zug die Turner- und Karlsgasse hinab. An deren Ende teilte sich der Zug. Die Eisläufer strebten über die Sachsenstraße der Klumpen zu. Rodler und Schifahrer wandten sich der Schloß- und der Rosaringasse zu. Während an deren Ende die Schiläufer den Hang des Klausensbergs belebten, begaben sich die Rodler und Schlittenfahrer zum Grasbergl.

An den drei genannten Orten begann alsbald unter der Anleitung des Turnlehrers Ernst Müller, des Eislauffachwartes Edi Krauthelm, der Scharführer und Vorturner ein munteres Treiben mit allerlei Übungen und Spielen, um die Fertigkeiten an und mit den winterlichen Geräten zu gewinnen oder zu vervollständigen.

Bei den Schlittschuhläufern: Anfänger — die wenigsten waren es — versuchten die ersten Schritte auf der spiegelglatten Eisfläche. Andere spielten Fangen oder übten sich im Weitsprung. Wieder andere — hauptsächlich Mädler — versuchten sich, sich paarweise oder zu mehreren an den Händen haltend, im Bogenfahren. Wenn die Bogen anfangs auch mehr Geraden glichen, mit der Zeit bekam man den Bogen schon heraus. Die Fortgeschrittenen liefen allerlei Figuren oder drehten ihre Pirouetten. Jedenfalls hatte jede Alters- und Leistungsgruppe die ihr angepaßten Übungen zu bewältigen. Sie fanden daran ihren Spaß.

Bei den Rodlern: Rodel und Schlitten gab es in verschiedenen Formen. Am größten waren die aus Hartholz gefertigten mit einer Eisenschiene an der Kufenunterseite. Die Kufenvorderteile waren entweder bis zur Sitzfläche, die aus Holzleisten oder einem Gurtgeflecht bestand, aufgebogen oder wie Widderhörner geformt. Auf einem solchen Rodel hatten drei bis vier Personen Platz. Es gab auch kleinere Schlitten, aus Holz gebaut, mit eisernen Kufen. Weit verbreitet waren die sogenannten Bredlrutscher (Brettelrutscher), auf deren eisernem Gestell ein achtförmiges Holzbrett als Sitzfläche befestigt war. Diese Bredlrutscher wurden meistens bäuchlings zu Tale gefahren.

Jungen und Mädler zogen oder schoben ihr Gefährt den Berg hinauf, um dann die Strecke je nach Bahnverhältnis allein, zu mehreren, sitzend oder auf dem Bauche liegend zu Tal zu brauens. Man konnte auch über einen errichteten Sprunghügel mehrere Meter in der Luft zurücklegen, Wettfahrten veranstalten oder „Bobfahren“, indem man mehrere Schlitten hintereinander zusammenband und den vordersten als Lenker benutzte.

Bei den Schiläufern: Die zahlenmäßig stärkste Gruppe stellten die Schifahrer. Auch hier versuchten die Anfänger und weniger Geübten zunächst festen Stand auf den Brettern zu gewinnen. Sie lernen gehen mit und ohne Schistöcken, auf ebener Strecke und bergwärts. Auf leicht geneigtem Hang glitt man dann wieder talwärts. Dabei war auf die richtige Haltung zu achten: Knie leicht gehockt,

Schier eng beieinander. Hände mit den Stöcken in Kniehöhe. Als nächste Übung kam der Schneepflug dran, dann der Schneepflugbogen, ehe man zum Stemmbo- gen überging. Als Krönung des Bremsvorgangs galten Kristiania und Telemark.

Um die einzelnen Bewegungsabläufe zu erlernen und Sicherheit zu gewinnen, wurde mit angeschnallten Bretteln Fangen gespielt. Schistöcke wurden in Reihe und Abständen in den Schnee gesteckt. Die dadurch entstandene Slalomstrecke mußte bogenfahrend gemeistert werden. Nur die Geübteren durften sich schon an eine Schußfahrt wagen. Einige Mutige hatten einen Sprunghügel errichtet und wollten wissen, wer die größte Weite erzielte.

Um die Mittagszeit leerte sich der Hang des Klausensbergs wieder. Die hier und an den anderen Übungsstätten weilenden Mädler und Jungen hatten sich in der frischen Winterluft einen gesegneten

Appetit geholt und strebten wohlgenut den elterlichen Wohnungen zu.

Nachmittags trafen sich die fortgeschrittenen Schiläufer der Jungturner zu einer Fuchsjagd auf Bretteln. Ein oder zwei „Füchse“, ausgestattet mit einer Menge Papierschnitzel zum Spurenlegen, erhielten einen Zeitvorsprung, bevor die Meute die Verfolgung auf der Spur der Füchse aufnahm. Dem Geschick der Füchse blieb es überlassen, ihre Spur so zu legen, daß sie von den Verfolgern nicht so schnell aufgespürt und gefangen wurden. Hainberg, Hain und die Niederreuther Flur boten genügend Möglichkeiten, eine solche Fuchsjagd zu einem für beide Teile, Füchse und Meute, schweißtreibenden, abenteuerlichen Erlebnis werden zu lassen. Damit klang der Jugendsonntag aus, an dem es bei den anderen Turnvereinen im Bezirk Asch ähnlich zugegangen sein wird.

Lina Vorhoff-Wolfram:

De Ascher Fosnat

Wenn Fosnat war in Jänner, Feber,
däu war in Asch vl läus,
des Aufgebot a Fosnatsnarrn
war allerwal arch gräuß.
Näun Häuchneigäuer gings gleich läus
durch bis zan Aschermiebe,
dann war döi Maschkarzeit vabei
und mancha Fosnatsliebe.

Häut ma in de Zeitung gschaut,
häut ma kaum sein Augnen traut.
Auf drei Seiten kunnt ma lesen
wäu ieweral wos läus is gwesen.
„Ab heit regiert Prinz Karneval“!
Hausfasching, Lumpenball,
Kappenamd und Maskenrummel,
Narrentanz und Maskentreim,
allas koa ma niad beschreim.

In Turnhalla- und Schöißhaussaal
war jeder Woch a Maskenball.
Redouten warn im Cafe Geyer,
im Blaha und Cafe Central,
mit Tanzmusik, alter und neier
und ieweral war Damenwahl.

Häut ma döi Kostiemer gsäah,
as da ganzen Welt warns her.
Spanierinnen, Indianer,
Haremsdamen, Mexikaner,
Ungarinnen, Türken, Basken,
Wienerinnen und Chinesen,
doch de allerschänsten Masken
sän de alten Jungfern gwesen.

War Fosnatsturnstund — eine Gaude!
Des Gebäich häust viere ghäiert
in de Hauptsträuß bis zan Naute.
Koa Mensch häut damals sich droa
gstäiert,
der Spuk häut za da Fosnat ghäiert.

In da letzern Fosnatswochen
häuts in ganz Asch näu Köichlern grochen.
In alln Haisern hint und vorn
sän Fosnatsköichler bachn worn.
Und za da Nosenfriedrichszeit
wöi nuch a Fosnatsimzuch war,
warn Frema däu, wa weit und breit,
däu war fast unna Asch za kloa.

Na Fosnatsunnte, Mäute, Däiste
däu warn de Sträußn vuller Narrn,
da Pommerer is als alter Jungfer
rasant af sein Motorrad gefahrn.
Da Wastlfritz stand vor da Schwemm
min nogelneier Kettenhem,
an blechern Ritterhelm am Kuapf,
a Ding wöa a Zehrlitertuapf,
und Blechgamaschen oa de Beuner,
denkt häust, des sän zwäi Wassereumer.
As Blech war aa as Huasertierl
und gspendiert häut alls da Wognarierl.

De Kinner warn vamaschkeriert
und ham sich köste amüsiert.
Rotkäppchen mit na Schäferhund,
Pierot und Bojazz, kunderbunt,
Flöignschwamma, Zwergla, Mais und
Katzen,
schäi zamgricht warn se döi kleun
Fratzen!

Na Fosnatsdäista nachts Punkt zwölfer
war dann mit dera Gochert Schluß,
und sua manchers Fosnatsgspusi
wechselt nuch an letzten Kuß.
Prinz Karneval steigt va sein Thron,
de Fosnat ham se nuch begrom.
Na Aschermiebe war dann allers aus
und Amd war ieweral Haringschmaus.

Karlsb.-Waffel-Sonderangebot:

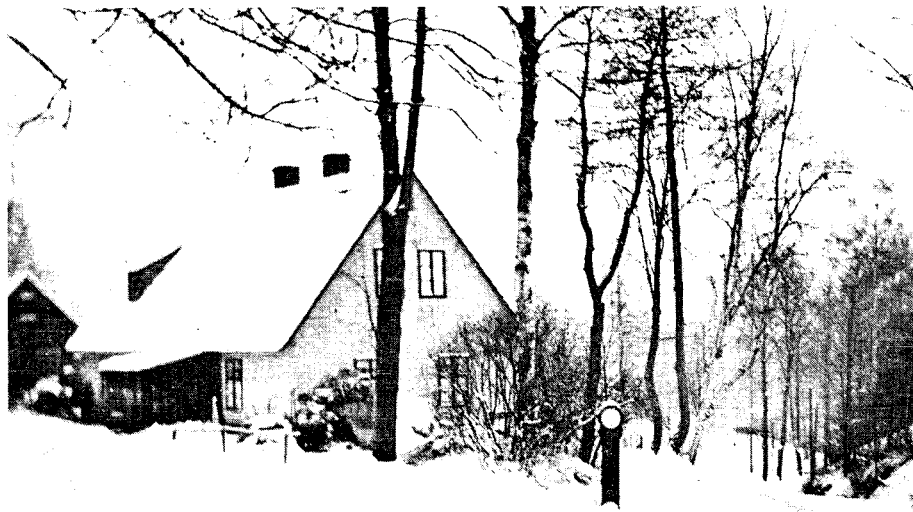
Nur 31,— DM das Paket und 1 Wer-
begeschenk! 1 Waffel-Torte (8 Ecken
mit Nougatcreme), 4 Zucker-Butter-
Vanille-Nuß-Obl., 6 Bayer-Obl.-Nuß-
creme, 6 Bayer-Obl.-Chokocreme, 5
Karlsb.-Törtchen, 4 Delikat- und 4
Chokocreme-Waffeln, 4 Cafécreme-
Waffeln und 3 Nußcreme-Ecken = 44
Stück. Porto und Zustellgeb. frei im
Inland versendet:

Bayer-Oblaten · 8907 Ziemetshausen

Erinnern Sie sich?



Wenn daheim der lange Winter ausgebrochen war, führten die Spaziergänge hinaus aus der Stadt in die kalte, frische Luft. Oft kam man an den Stellen vorbei, die unsere beiden Januar-Suchbilder zeigen. Die Standorte sind sicher leicht zu erraten. Was zeigen sie?



Erinnern Sie sich?

„Eine ganz große Freude hatte ich diesmal über den Ascher Rundbrief, als ich zur Seite 133 kam. Ich habe das wunderbare Fotomotiv sofort erkannt: Das Haus in Thomas herrlichem Garten auf dem Hainberg. Frau Elise Thoma war nicht nur meine Großtante, sondern auch meine Patentante und sehr musisch veranlagt. Dieser Hainberggarten war ein Teil unseres Lebens! In dem Haus gab es einen Boden, voll mit Spielsachen, die uns begeisterten. Das Haus war nicht sehr groß, aber alles war vorhanden, ein Wohnzimmer, wo man auf dem Foto das Fenster sieht, innen urgemütlich eingerichtet, und was für mich immer wieder eine Begeisterung auslöste war das Glockenspiel, das an der Tür hing, die zum Vorzimmer führte. Immer wieder rissen wir Kinder die Tür auf und zu,

wir wurden zur Qual unserer Eltern und älteren Besucher, es klingelte ununterbrochen!

Der riesengroße Garten barg so viel Wunderschönes: Ein Steingarten eingezäunt, ein Buddha unter einer großen Fichte, ein alter viereckiger Steinbrunnen, die lange Holzbank vor dem Haus, die man schneebedeckt auf dem Foto sieht. Dann wurde an den heißen Sommermittagen vom Wirtshaus Kaffee in Gläsern geholt und eine unvergessene Nußtorte vom Kaffee Geyer. Der Höhepunkt aller Mehlspeisen war der kalte Kuchen, den es in Asch in jeder Konditorei gab.

Viel wurde nach der Aussiedlung in den Nachbarländern wieder fabriziert, Karlsbader Oblaten (die gibt es bestens hier bei uns in Baden bei Wien), auch die berühmten Ascher Kaffeenüsse, Roß-

bacher Schnaps, den auch die Firma Wunderlich hier erzeugt, aber keine ‚Kalten Kuchen‘.“

Toni Niedermayer geb. Huscher,
Beckgasse 15, Wien



Christian Martin (fr. Krugsreuth) erinnert sich:

Mein Großvater — der Schmie-Großvater von der Juchhöh — hat in seinem Leben nichts zweimal gesagt. Von Beruf Schmied, war er aber bei der Firma Christian Geipel & Sohn in Grün als Kesselheizer beschäftigt.

Es war vor genau 68 Jahren am Faschingssonntag. Zu dieser Zeit wurde ja am Samstag noch den ganzen Tag gearbeitet, zumindest aber bis mittags.

Mein Großvater war gerade beim Holzhacken. Auf einmal kommen ein paar Maschkerer mit einem Leierkasten daher. Den Leierkasten stellten sie auf den Hackstock. Der eine drehte den Leierkasten, zwei tanzten, der vierte wollte Geld oder Naturalien einsammeln. Für uns Kinder war das ein Spaß, nur hatten wir Angst vor den großen Maschkerern. Der Großvater schaute sich das eine Weile an, gab ihnen auch ein Geldstück und sagte dann: „Aber jetzt ist Schluß — ich muß wieder Holz hacken.“ Die Maschkerer spielten und tanzten ruhig weiter. Sie haben ja meinen Großvater offenbar nicht gekannt.

Der nahm seine Axt, und ehe man sich's versah, war der Leierkasten in zwei Hälften gespalten. Der Leierkastendreher nahm ganz schnell die Reste auf und die Maschkerer rannten eilends davon. Wir Kinder fingen an zu weinen, der Großvater hackte ruhig sein Holz weiter, von den Maschkerern haben wir nie mehr etwas gehört. Der Leierkasten konnte bestimmt nicht mehr repariert werden.

An alle Landsleute aus dem Tal der Treue herzliche Grüße, Euer

Schmie (Martin) Christian aus Krugsreuth
dzt. in 8891 Klinging, Hochstraße 2



Ein ungewohntes Bild: Zur katholischen Kirche am Niklas führt eine Birkenallee. Wie lange wird es dauern, bis der Kirchturm hinter der Bäumen verschwindet?

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Man müßte mal wieder öfter ins Heimatbuch schauen — wurde mir klar, nachdem ich in den letzten Folgen die Zinnbergleute behandelt hatte.

Denn dort, (Benno Tins, Ascher Ländchen, S. 532—552), steht viel nachzulesen über die jüngst abgehandelten Wettengel aus Niederreuth, die in Prag zu hoher Bedeutung aufstiegen; z. B.:

— Christoph Wettengel (1539—1602) kaufte sich, erst vierundzwanzigjährig, ein Eckhaus am Prager Wenzelsplatz, in teuerster Lage also, und erwarb damit das Bürgerrecht der Prager Altstadt.

— Einige Jahrzehnte später gehörte er zu den reichsten Männern Böhmens. Zur Hochzeit seiner Tochter 1587 lud er den ganzen Rat der Stadt Eger zu sich nach Prag ein!

— Als er 1602 starb, wurde er in der vom ihm erbauten gotischen Hallenkirche auf seinem Herrnsitz in Reichenau neben dem frühverstorbenen Sohn in einem Zinnsarg beigesetzt.

Sein Bruder Eustachius Wettengel führte die Kreditgeschäfte seines verstorbenen Bruders erfolgreich fort, war Geldgeber für Fürsten, Stadtgemeinden, Geschäftsleute. Wie Benno Tins erwähnt, unterstützte er mit immensen Summen die evangelischen Kirchengemeinden Prags, „Bollwerke des wirtschaftlich mächtig erstarkten Prager Deutschtums“.

Das hatte Folgen; denn nun wurden seine beiden Söhne Christoph und Johann Wettengel in die politisch-konfessionellen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Kriegs verwickelt, der 1618, im Jahr des Ablebens von Eustachius, mit dem Prager Fenstersturz begann.

— Christoph Wettengel jun., der den Aufstand gegen die Habsburger mitfinanziert hatte, wurde nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berge enteignet und starb zwei Jahre nach dem Prozesse.

— Johann Wettengel, der zweite Sohn des Eustachius, hatte dagegen bei den Kaiserlichen gedient und konnte den Prager Hausbesitz zurückgewinnen. Er starb, als letzter Wettengel, 1636.

Woher hatten die Wettengel ihren Reichtum?

In einem „Nachwort“ zu diesem „Die Prager Handelsherren aus Neuberg“ überschriebenen Kapitel stellt Tins die Frage nach der Quelle dieses Reichtums. War da etwa ein Grundstock aus Niederreuth mitgebracht worden? Aber woher hätte eine Niederreuther solche märchenhaften Summen nehmen sollen, daß er sich als Jüngling am Prager Wenzelsplatz einkaufen konnte? Tins schreibt:

„Die Frage liegt nahe, ob Christoph Wettengel als armer Wanderbursch nach Prag kam oder ob er von daheim mehr als ein Zehrgeld auf den beschwerlichen Weg mitbekam. Sie läßt sich nicht beantworten. Aber sehr wahrscheinlich ist es nicht, daß ihn sein Elternhaus über ein bescheidenes Maß hinaus auszustatten vermocht hatte. Das Thema hat die Gemüter schon vor Jahrhunderten beschäftigt. So steht in einem Buch des tschechi-

schen Jesuiten Balbin zu lesen: „Über die Reichtümer des Bürgers der Prager Altstadt, Christophorus Betengelius, des Herrn von Reichenau, habe ich von alten Leuten Wundersames gehört; er starb in Prag 1602“.

Schließlich wurde zum Rätsel des märchenhaften Reichtums ein richtiges Märchen erfunden:

Wundersames — und als Wunder ging die wahre Geschichte der Prager Wettengel denn auch in die Märchenwelt ein. Die Brüder Grimm zeichneten eine Sage „Der Krämer und die Maus“ auf. Sie findet sich in ihrem Sammelwerk „Deutsche Sagen“ und hat folgenden rührenden Inhalt:

„Vor langen Jahren ging ein armer Krämer durch den Böhmerwald gen Reichenau. Er war müde geworden und setzte sich hin, um ein Stück Brot zu verzehren, das einzige, was er für den Hunger hatte. Während er so aß, sah er zu seinen Füßen ein Mäuschen herumkriechen, und das setzte sich endlich vor ihn, als erwartete es etwas. Gutmütig warf er ihm einige Bröcklein von seinem Brote hin, so not es ihm selber tat, und das Mäuslein nagte sie sogleich weg. Dann gab er ihm, so lang er noch was hatte, immer sein kleines Teil, so daß sie ordentlich zusammen Mahlzeit hielten. Nun stand der Krämer auf, um an der nahen Quelle einen Trunk Wasser zu tun; als er wieder zurück kam, siehe, da lag ein Goldstück auf der Erde, und eben kam die Maus mit einem zweiten, legte es dazu, und lief fort, das dritte zu holen. Der Krämer ging dem Mäuslein nach und sah, wie es in ein Loch lief und daraus das Gold hervorbrachte. Da nahm er seinen Stock, grub damit nach und fand einen großen Schatz von lauter alten Goldstücken. Er hob ihn heraus und sah sich dann nach dem Mäuslein um, aber das war verschwunden. Nun trug er voll Freude das Gold nach Reichenau, teilte es unter die Armen und ließ daselbst für die andere Hälfte eine Kirche bauen.“

Christoph Wettengel war also dieser Sage nach, die nach Dr. Kliers Forschung eindeutig auf ihn zielte, ein *Schatzgräber*; für schlichte Gemüter sicher die einfachste

Lösung der Frage nach seinem Reichtum. Ein bißchen was muß er freilich auch für sich selbst behalten haben ...

(Aus: Benno Tins, *Ascher Ländchen*, S. 552)

Soweit die Fragen und Sagen im Heimatbuch. Mir scheint, daß wir mit der Erklärung des Namens Wettengel („Teich-Hammer“, d. h. Besitzer der Erzmühle am Wernersreuther Zinnberg) das Rätsel um den Reichtum der Wettengel lösen halfen:

— Wettengel war, als Zinn-Industrieller, tatsächlich im Wortsinne „Schatzgräber“. Das Märchen hat, wie so oft, einen wahren Kern.

— Wettengel stammte eindeutig aus Niederreuth, hatte also seine Wohnstätte in unmittelbarer Nähe zum Wernersreuther Sand und Zinnberg.

Zwar nannte er sich in Prag „Christoph Wettengel z Naypergku, to jest z Nove Hory“, also: „... aus Neuberg, das ist aus Nova Hora“. Aber Niederreuth oder Neuberg, die beiden Nachbarorte, waren aus Prager Entfernung wenig unterschiedlich. In Neuberg saßen halt die Zedtwitz-Herren, die ihm Leumundszeugnisse ausgestellt hatten.

In einer Zeit, die viel auf Rang und Äußerlichkeiten gab, war zudem die Neuberger Ritterburg eine bessere Adresse als das Dörfchen Niederreuth; und klingt schließlich nicht „neu-“ fortschrittlicher als „nieder-“? Spätestens 1636, nach dem Ableben des letzten Wettengel, wurde die Niederreuther Herkunft offenbar, als sich Verwandte aus Niederreuth — wenn auch erfolglos — um das hinterlassene Vermögen bewarben.

— Wettengel wurde in einem Zinnsarg beigesetzt. Auch wenn dieses Metall für vornehme Herrschaften damals üblich war, könnte es im Falle des Christoph Wettengel doch seine besondere Bewandnis, als letztes Ruhekissen aus der Heimat Erde, haben ...

Eilmeldung: Das diesjährige Treffen der Wernersreuther Heimatgruppe in Marktbreit findet voraussichtlich im Juni, wahrscheinlich 3. bis 5. 6. 1988, statt. Näheres in den Mitglieder-Rundschreiben.

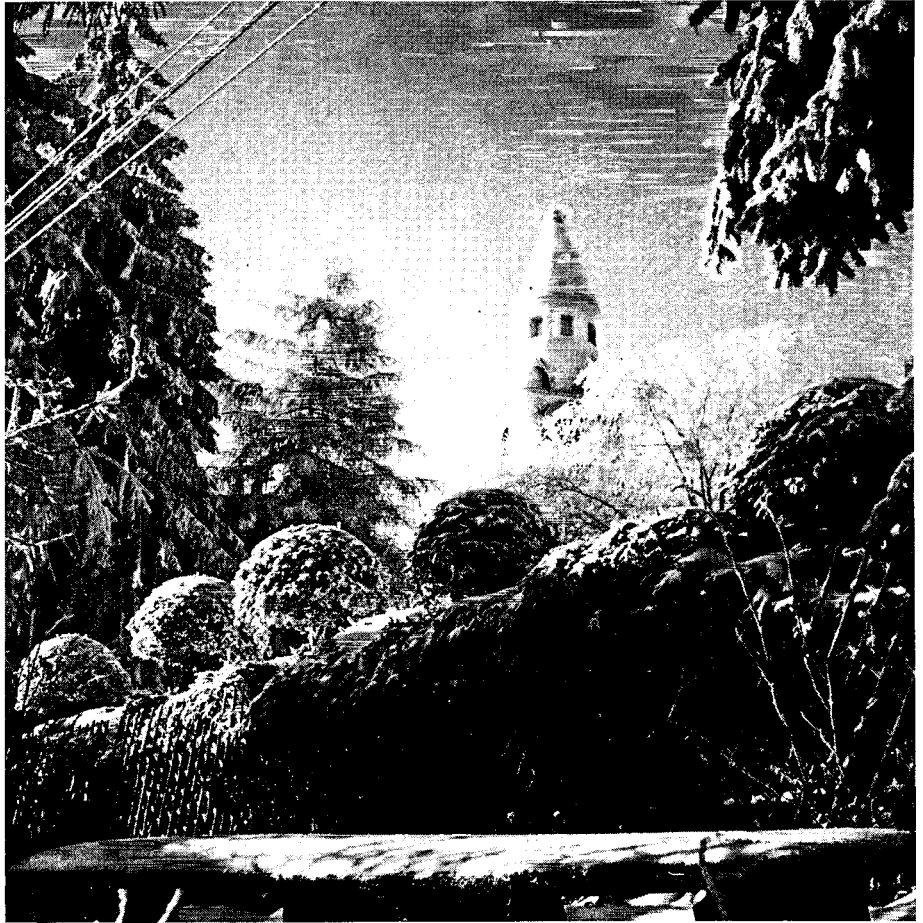
Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes (III)

Ach, wir gingen tief bis in den Spätherbst hinein barfuß, es war oft bitter kalt, graue Schneewolken hingen schon am Himmel, keiner wollte in die Schuhe. Und manchmal wärmten wir uns die Füße, na, soll ich es sagen, darf man es sagen, wir „suchten“ uns auf die Füße. Immerhin 37 Grad. Das allabendliche Fußwaschen fand ich langweilig und lästig. Drüben auf der Anhöhe vor der Kulisse des Raubhäuser Waldes stand das langgestreckte, immer weiß getünchte Haus; zwei Schulkameraden wohnten dort. Der eine, lustig, lachend, hieß Ernst; Hans hieß der andere, dem Namen nach sollte er lachen, doch er war ernst. Man sollte den Kindern erst später ihre Namen

geben. Hier in der neuen Heimat, wenn man so sagen will, treffe ich fast täglich einen älteren Herrn, groß, schlank, etwas gebeugt, immer lächelnd, vielleicht ängstlich. Man hatte ihn Eugen getauft und sein Familienname war Prinz, also Prinz Eugen. Aber weit gefehlt, er war weich wie Blumendraht. In einem schlesischen Dörfchen las ich ein Firmenschild: Kaiser Franz Josef, Schuhmacher, etwas geschmacklos. Bei einer Inspektion des k. u. k. Infanterie-Regimentes Kaiser Nr. 1 durch Kaiser Karl im ersten Weltkrieg meldete sich ein Fähnrich Kayser Karl als Zugkommandant im I. Bataillon, 2. Kompanie, III. Zug.

Dort lag der Hof einstiger Jugendge-
 spielinnen, daneben der Hof, aus dem
 ich Milch und Butter holte. Die Butter
 war eingehüllt in frische Kleeblätter und
 schwamm in einem großen Steintrog, von
 Frischwasser durchflossen. Da war das
 Haus der Hebamme, dort der Quellteich
 des Steinpöhler Bächleins, drei prächtige
 Bauernhöfe; in einem wurde, bevor Stein-
 pöhl eine Schule hatte, Unterricht erteilt,
 daneben das Häuschen des Heimwebers,
 der sein Flügelhorn an warmen Sommer-
 abenden weit ins Tal erklingen ließ. Na-
 he der Eisenbahn war ein neuer Bauern-
 hof. In unserer Kinderzeit standen da
 noch Reste eines abgebrannten Bauernhofes,
 Funkenflug aus der Lokomotive hat-
 ten ihn gezündet. Aus diesem Hofe
 stammten meine Urgroßmutter, die alte
 Kättl, mit der ich als kleiner Bub nicht
 auf besonders gutem Fuß stand — sie
 schalt mich, wohl nicht ohne Grund —
 und meine Großmutter Katharina. In
 dieser Sippe war es Brauch, bei Geburt
 eines Kindes einen Ahornbaum zu pflan-
 zen, in Hofnähe, und zur Hochzeit eines
 Kindes einen großen Ahornbaum zu
 fällen. Aus seinem schönen, glatten, wei-
 ßen Holz fertigte man Einrichtungs-
 gegenstände und Küchengeräte an, wie den
 Küchentisch, die Anrichte, manchmal die
 Lehnbank, Hocker, Küchenbretter, Kü-
 chenhämmer, Nudelwalker, wohl auch
 das Brett der Waschrumpel. Der neue
 Hof erhielt die Hausnummer des alten,
 Nr. 113. Der Jüngste dieser Sippe er-
 baute den neuen Hof und holte sich die
 schöne Rettl aus einem Unter-Steinpöhler
 Hof zur Frau.



Der Hainberg im Winterzauber

Unterhalb der Eisenbahn lag der gleich
 schmucke Bauernhof eines erbeingesesse-
 nen Geschlechtes. Es kann sein, daß beide
 Besitze einst zusammen gehörten und
 durch den Bahnbau getrennt wurden,
 denn beide Besitze hatte zuzeiten den
 gleichen Besitzernamen, der nach Elfhau-
 sen weist. Gegen Funkenflug war dieser
 Hof bahnseits, Dach wie Gebäude, blech-
 beschlagen und außerdem mit einem
 dichten Kranz hoher Bäume bewehrt.

Dort, aus dem Haus mit dem glitzern-
 den Quell, kam an vaterländischen Tagen
 immer ein stattlicher Mann in Vete-
 ranenuniform mit Zweispitz und wal-
 lendem Federbusch heraus. Das war etwas
 für unsere Bubenaugen.

Weiter unten lugte das alte Schulhaus
 mit seinem abgewalnten, breiten Giebel
 hervor. Durch die Abwalmung paßte es
 nicht in die Landschaft, denn die fränki-
 sche Bauweise kennt keine abgewalnten
 Dächer, seien die Giebel auch noch so
 spitz. Als Bub war es für mich ein Frau-
 engesicht mit der damaligen „Spitzerl-
 Frisur“.

Neben der Schule stand das Kestls-
 Haus. Ein nur Stunden älterer Knabe
 war mein Jugendfreund, musikliebend,
 auch heute noch ein begeisterter Musicus.
 An seine Dreiviertel-Geige erinnere ich
 mich noch gut. Sie war von seinem Vater
 selbst gefertigt, von gutem Klang, genau
 in Form, genau in allen Einzelheiten
 wie ein zünftige. Selbst die Schnecke war
 mit aller Liebe sauber ausgearbeitet, ge-
 wiß eine respektable Leistung. Im Violin-
 spiel brachte es mein Kamerad weiter
 als ich, ich kratzte nur. Viel war ich in
 diesem Haus; der alte Großvater, der

alte Kestl, war ein gütiger Mann, wir
 durften immer mit auf die Fuhren, denn
 der Alte versah trotz seines Podagras
 die ganze Landwirtschaft, Hofarbeiten
 und Brennstoffbesorgung durch fleißiges
 „Strahhacken“ und „Bischerl“-binden.
 Manchmal ärgerten wir auch den Alten,
 denn wir gingen gerne in seine „Schoten“,
 die uns lockten; aber da kannte er kei-
 nen Spaß und oft erreichte uns seine
 lange Peitsche. Seine Sippe, so wie die
 meisten Steinpöhler, war zugezogen. Sein
 Hausname, sein Spitzname weist auf den
 „Kessel“ bei Bad Elster, auch auf den
 „Kestelspitzwald“ in der gleichen Rich-
 tung und auf die Flur „Kessel“ südlich
 von Roßbach. Wenn ich von Bielitz mit
 dem Alten sprach, da lächelte er und
 meinte, er sei mit einem Fähnlein Sol-
 daten einst ins Polnische marschiert und
 erinnere sich noch gut der großen Laus,
 die in einem Steinpöhler über die Biala,
 den Grenzfluß zwischen Schlesien und
 Galizien eingemeißelt war, als Warnung
 vor dem Ungeziefer in Polen.

Eine Doppeltraufenbreite neben dem
 Kestlhaus, dazwischen die finstere, kühle
 „Luckn“, stand des Großvaters Haus.
 Seine Sippe, die Rödel, sollen aus Schön-
 bach stammen und sind in der Chronik
 Anfang des 17. Jahrhunderts zu finden.
 Ein Rödel wurde mit sieben anderen Bür-
 gern der Stadt Selb im Dreißigjährigen
 Krieg von Wallensteinern erschlagen. So
 die Selber Chronik.

Schade, das malerisch schöne, alte We-
 berhäuschen gegenüber mußte 1910 einem
 Neubau weichen. Wie oft saß ich als Bub
 neben dem Behlands-Nikl auf der Web-
 stuhlbank und sah zu, wie er mit den

Schemeln das Fach stellte, wie er mit der
 Glitschn die Schütze durchjagte, den Rah-
 men mit dem Blatt anschlug und den Fa-
 den musterte. Das Zimmerchen war so
 niedrig, daß der Fußboden örtlich aus-
 geschachtet werden mußte, um den Web-
 stuhl unterzubringen. Viele Teile der
 damaligen Heimwebstühle waren aus Holz;
 das Gestell, die Bäume, das große Sperr-
 rad mit der Sperrklinke; die Brems-
 trommel war mit Blech ausgelegt und
 das Bremsseil unten mit Steinen und Zie-
 geln beschwert, der Laden, auch Rahmen
 genannt, die Tritte eigentlich Schemel
 u. a. m. Im Hause war keine Frau, der
 Heimweber wirtschaftete allein, kochte,
 fertigte sich die Spulen selbst. Wer ihm
 beim Durchziehen der Kettenfäden durch
 das Geschirr und das Blatt und beim
 Aufbäumen half? Vielleicht die Nach-
 barsleute. Mit der Trage über den Schul-
 tern und den beiden Eimern an den
 Ketten holte er sich immer zur gleichen
 Stunde das Wasser beim Eberl am Brun-
 nen. Die Pfeife, meistens kalt im Munde,
 pendelte im Rhythmus der Schritte. Eine
 blaue Schürze war vorgebunden. An der
 Weggabel bei der Kestl-Scheuer hielt er
 oft zu einem Plausch mit der alten Kättl.

Der Zufall wollte es, daß ich bei einer
 Prüfung in Textil-Technologie die Auf-
 gabe bekam, einen Handwebstuhl zu
 skizzieren und zu erklären.

Ich glaube es lohnt sich, hier einige
 Einzelheiten anzuführen, schon der lie-
 ben Mundart wegen. Meine Tante
 Lisl gab mir hierin Nachhilfestunden.
 Mundart in (Klammer).

(Wird fortgesetzt)

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Rheingau-Ascher geben bekannt: Wie in vergangenen Jahren trafen sich die Rheingau-Ascher auch heuer wieder zu einer gemeinsamen Vorweihnachtsfeier am 3. Adventssonntag, dem 13. 12. 1987 im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein. Es war ungewiß, ob auch der erwünschte Besuch zustandekommen würde, nachdem einige unserer Stammesbesucher wegen Krankheit, bzw. unaufschiebbarer, persönlicher Verpflichtungen nicht kommen konnten. Doch stand uns wieder einmal das Glück zur Seite, als mehrere „Gäste-Ascher“, darunter eine stattliche Gruppe Taunus-Ascher, unserer Einladung folgend – noch zusätzlich kamen, sodaß wider Erwarten das Gmeulokal in Kürze bis auf den letzten Stuhl besetzt war. Natürlich war der Gmeusprecher Erich Ludwig darüber sehr erfreut, als er seine so zahlreich erschienenen Landsleute an einer weiß gedeckten und mit frischem Tannengrün gezierten Festtafel im Glanze brennender, Freude und Wärme verkündender Kerzenlichter herzlich begrüßen und zum bevorstehenden weihnachtlichen Geschehen willkommen heißen konnte. Auch zwei Geburtstagskinder sollten nicht vergessen sein, die er mit besten Wünschen für Gesundheit und leibliches Wohlbedenken bedachte und mit dem üblichen, gemeinsamen Applaus ehrte. Im Anschluß daran gedachte der Gmeusprecher sowohl der kranken als auch der letztverstorbenen Gemeinschaftsangehörigen.

Im weiteren Verlaufe seiner Ansprache richtete er dann an seine Landsleute noch aufmunternde und zuversichtliche Worte mit der Bitte, für die wenigen, gemeinsamen Feststunden das gewohnte Alltagsleben zu vergessen und sich doch reichlich an der im Raume vorherrschenden weihnachtlichen Stimmung zu erfreuen. Nachdem inzwischen im Gmeulokal der duftende Kaffeegeruch zu verspüren war, beendete der Gmeusprecher seine Festansprache und wünschte allen Anwesenden eine gemütliche Kaffeestunde mit Christstollen (gemeinsames Weihnachtsgeschenk) bei besinnlicher, andachtsvoller Weihnachtsmusik.

Nach dem Kaffeetrinken begann nun der unterhaltende Teil, der mit einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied eingeleitet wurde. Zur Bereicherung der Unterhaltung folgten dann mundartliche Vorträge, erinnernd an unsere unvergeßliche Heimat, an das vorweihnachtliche Geschehen sowie an die erlebten Kinderweihnachtszeiten, wobei die „Weihnachtserinnerungen in Asch 1923“ von unserer Ldm. Lina Vorhoff/Wolfram sich großer Aufmerksamkeit erfreuen konnten. (Vortragende: Ldm. Klara Voit, Ernst Gläbel und der Gmeusprecher). – Inmitten lebhafter Unterhaltung kündigte sich – nichtsahnend – mit lautem Pochen an der Türe der Hl. Nikolaus in seinem roten Festkleid mit weißem Rauschbart an, was natürlich bei allen Anwesenden große Überraschung und

Freude auslöste. Mit kräftigen, aber gut gemeinten Worten überbrachte er seine himmlischen Grüße verbunden mit dem Lob, weil wir alle so treu und brav während des ganzen Jahres unsere Heimatnachmittage besucht hatten und beschenkte alle mit einem Fläschchen „Gesundheitstropfen / Markensekt“ (ebenfalls ein Gemeinschaftsgeschenk) sowie mit einem kleinen Fläschchen Magenlikör, das von unserer Ldm. Klara Voit gestiftet wurde und das alles für die Erhaltung der Gesundheit bestimmt war.

Damit war nun auch das Ende unseres weihnachtlichen Geschehens erreicht und auch die wenigen, gemeinsamen, frohen Stunden waren wieder einmal allzufrüh verstrichen. Bevor jedoch das Auseinandergehen begann, erinnerte der Gmeusprecher noch an den nächsten Heimatnachmittag mit Neujahrstrunk am 10. 1. 1988 und wünschte allen seinen Landsleuten „ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest, ein gesundes, friedvolles Neues Jahr“ sowie eine gute und sichere Heimkehr. Unser übernächstes Treffen: 28. 2. 88! Bis dahin herzliche Grüße von Eurem Gmeusprecher Erich Ludwig.

Zusammenkunft der Ascher Gmeu in München am 3. Januar 1988. Von der Zusammenkunft der Ascher Gmeu in München im neuen Jahr kann ich berichten, daß wir ein übervolles Haus hatten, worüber wir alle recht erfreut waren. – Nach der Begrüßung durch unseren Bürgermeister Herbert Uhl verlas er die Geburtstage im Januar, es sind dies: Frau Erna Martschina am 7. Jänner, Frau Lotte Haehnel am 8. Jänner, Frau Herta Voit am 10. Jänner, Herr Gustav Egelkraut am 13. Jänner, Herr Franz Kuttner am 21. Jänner, Frau Amalie Uhl am 29. Jänner den 89. bei guter Gesundheit. – Einen runden Geburtstag konnte außerdem Frau Dr. Friedrich feiern, nämlich am 7. Jänner den 60. – Im Namen der Ascher Gmeu darf ich allen Jubilaren alles erdenklich Gute wünschen.

Anschließend gab der Sprecher den Kassenbericht unseres Kassiers Lm. Gustl Kirschneck bekannt, dem in anerkennender Weise für seine exakte Führung Lob und Anerkennung gezollt wurde. – Nun liebe Landsleute möchte ich Ihnen den Neujahrsgruß unseres Landsmannes Johann A. Blaha zu Gehör bringen: „Helf Gott, mein Neujahrsgruß“, so begann er den in Versen verfaßten Dialog, welcher mit den Worten „Vergelts Gott für alles Gute“ endete. – Anschließend folgte „A Gelübde zan Neia Gaua“ über die guten Vorsätze und was da am Ende heraus kommt oder was davon bleibt.

Vor ein paar Wochen berichtete ich Ihnen von der Fortsetzungsfolge in der Frankenpost „Über das Leben drüben in der Nachbarstadt Asch“, aus der Feder von Prof. Dr. Gustav Grüner: Der 3. Teil ist überschrieben: Kirchen und Schulen im Sozialismus. Über dieses Kapitel verschaffte uns unser Redner einen sehr ausführlichen Überblick, wie sich da drüben die kirchlichen und schulischen Einrichtungen verteilen. Wie daraus zu ersehen ist,

wurde nach dem Prinzip der alten Richtung (Österreichisches Schulwesen) Rechnung getragen. Besonders erwähnenswert ist dabei, daß Reifeprüfungen auch in den einzelnen Firmen vorgenommen werden.

Anschließend folgte der lustige Teil: Unser Landsmann Weller sorgte wieder für eine recht lebhaftige Unterhaltung mit seinen lustigen Ascher Geschichten von Swoboda Dare „Waschtoch einer Familie in der Selberstraße“, sowie einer besinnlichen Aufzeichnung von Karl Frank aus Bogotá/Kolumbien „Jugend und Weia“.

Unsere Landsleute Fritz Ludwig und Frau Klara Lehmann wollen künftig unseren verdienten Altbürgermeister Franz Kuttner vertreten. Diese Bereitwilligkeit fand großen Beifall! Die nächste Zusammenkunft wieder am 7. Februar 1988 zur Faschingsredoute mit Maskenprämierung im Gasthaus „Zum Paulaner“ Oberländerstraße 28.

U-Bahnstation U 3 – U 6 Implersstr.
Alfred Sommer

Achtung! Busfahrt nach Rehau!

Die Württemberger Ascher Gmeu beabsichtigt, zum Vogelschießen am 30./31. Juli 1988 eine Autobusfahrt nach Rehau zu organisieren. Die Hinfahrt könnte am Freitag, 29. 7. oder Samstag, 30. 7. ab Ludwigsburg erfolgen. Die Rückfahrt am Montag, 1. 8. oder Dienstag, 2. 8., je nachdem, ob am Montag eine Fahrt nach Asch durchgeführt werden soll. Die Abfahrt- und Ankunftszeit in Ludwigsburg würde so festgelegt, daß es den Fahrtteilnehmern möglich ist, Ludwigsburg, bzw. den jeweiligen Wohnort mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Die Fahrtkosten betragen bei vollbesetztem Bus bei einer Fahrtdauer von 5 Tagen ca. DM 60,—, bei 3 Tagen ca. DM 45,— pro Person. Um die Fahrt planen zu können, werden die daran interessierten Landsleute gebeten, die nachfolgenden Angaben zu machen:

Anzahl der Personen?
Abfahrt Freitag oder Samstag?
Fahrt nach Asch am Montag?
Ist Zimmerreservierung erforderlich?
Wenn ja, 1-Bett- oder 2-Bett-Zimmer?
Zuschriften bis Ende Februar bitte an:
Kurt Heinrich, Stollenäckerweg 36,
7142 Marbach, Tel. 0 71 44/72 33

Bei unserer Zusammenkunft am 24. 4. 1988 in Ludwigsburg in der Kaiserhalle wird dann festgelegt, ob und wie die Fahrt durchgeführt wird.

Klassentreffen des Jahrganges 1927/28 des Ascher Gymnasiums

Ihre sechzigsten Geburtstage in diesem und im kommenden Jahr nahmen die Mitglieder der Geburtsjahrgangsklasse 1927/28 des Ascher Gymnasiums zum Anlaß, sich in großer Zahl, teils mit Angehörigen, vom 31. Oktober bis 1. November 1987 in Rosenheim bei Mitschülerin Elly Albert geb. Geipel im Hotel Tirol zu treffen. Der Anreisradius reichte von Schweden über Nordrhein-Westfalen und andere Bundesländer bis nach Österreich und das Mittelmeer. Dies zeigt, wie weit die Nachkriegszeit die Mitschüler verstreut



Die Teilnehmer des Jahrgangstreffens 1927/28, sitzend, von links nach rechts: Gerbild Euler (Ploß), Christa Rühl (Burgmann), Edith Kühnl (Reißmann), Lisl Berghoff (Meyroser v. Meyberg), Grete Fröhlich (Bergmann), Adelinde Jäger (Geipel). — Stehend, von links: Gerd Paulus, Otto-Emil Fischer, Alfred Dietrich, Ernst Werner, Gerhard Kruschwitz, Hans Jäger, Erich Frisch, Elly Albert (Geipel), Günter Maier, Erwin Rogler, Walter Thorn, Alfred Wilfert, Inge Hofmann (Gugath), Gernot Winterling, Frau Winterling und Hermann Friedrich.

hat, wie eng aber trotz solch räumlicher Distanzen der Zusammenhalt heute noch ist. Neben vielem Erzählen aus Jugend in der alten Heimat, aus Luftwaffenhelfer- und Soldatenzeit, heutigem Beruf oder bereits erreichtem Ruhestand ließ man sich in Ellys Hotel bei vorzüglichem Essen und schöner Unterkunft eineinhalb Tage lang ausgiebigst verwöhnen. Mit großem Interesse wurde ein Dia-Vortrag von einer kürzlichen Reise eines Mitschülers nach Nassengrub und Asch verfolgt. Viele Erinnerungen an die Kindheit und Jugendzeit knüpften sich an die Bilder, wobei die zahlreich geäußerten genauen Einzelkenntnisse aus dem Zuschauerkreis die enge und wache Verbundenheit mit der Heimatstadt Asch und ihrem Umland bewiesen. Natürlich kamen auch übermütige Schultreiche zur Sprache, so das Veloziped-Fahren und die nächtens ausgehängte Fensterfront. Man spürte, daß die Akteure dieser Streiche auch heute noch

durchaus den dabei erworbenen Ruhm zu genießen wissen. In die Schulerinnerungen mischten sich aber auch erstere Gedanken, denn manche Klassenkameradin und mancher Klassenkamerad weilt schon nicht mehr unter den Lebenden. Keineswegs vergessen sind ebenso diejenigen Klassenmitglieder, deren Spur sich in den Nachkriegsjahren verlor oder die bislang sich nicht entschlossen, zu den Treffen der Klassengemeinschaft zu kommen. Es wäre eine besondere Freude, diese alten Schulfreundinnen und Schulfreunde beim nächsten Mal mit dabei zu haben. Wie auch bei den früheren Treffen ging die Zeit des Zusammenseins in Rosenheim viel zu rasch zu Ende. Beim Abschiednehmen versprach man sich aber, spätestens dann, wenn der Jahrgang 1927 65 Jahre alt wird, wieder eine Zusammenkunft zu veranstalten. Bis dahin viel Glück!

Dr. Günter Maier

Liebe Landsleute aus Niederreuth!

Ich möchte alle herzlich grüßen und einladen zum Vogelschießen. Freut Euch, am 30./31. Juli ist es soweit in Rehau steht das Festzelt bereit. Bei Blasmusik geht es lustig zu man trifft Bekannte, spekuliert: „Wer bist Du?“ Wir Niederreuther, das ist famos, treffen uns freitags, 29. 7. 1988 im Gasthaus Ploß, Schönwald heißt der Ort genau, ganz in der Nähe von Rehau. Sagt es weiter den Bekannten, Euren Freunden und Verwandten. Auf Wiedersehn! Macht allen die Freud, bringt Bilder mit aus Niederreuth, sie werden gesammelt, das wißt Ihr ja von Eurer Voigtsmann Erika.

Erika Klügl, Berliner Straße 8, 6236 Eschborn 1

Maturanten-Treffen

Die Maturanten des Jahres 1937 am Deutschen Staatsrealgymnasium in Asch i. B. (so lautete der offizielle Titel) — soweit sie noch leben bzw. ihre Anschrift bekannt ist — trafen sich im Juni 1987 zur Feier des Goldenen Maturajubiläums. Der Krieg und die Vertreibung hat den ohnehin zahlenmäßig schwachen Jahrgang 1918 (9 Schüler und 3 Schülerinnen) stark gelichtet, so daß sich bei Edith Prager in Steinheim/Albuch noch die 3 Schülerinnen, aber nur noch 2 Schüler zu drei schönen Wiedersehens-Tagen einfanden.



Auf dem Bild von links: Edith Prager, Frau Anne Hinke, Dr. Wolfgang Hinke, Gustav Fedra, Dr. Sophie Ganßmüller, Gudrun Stefan geb. Hergl, Anni Fedra.

Achtung, Jahrgang 1928!

Es ist geplant, im Herbst, voraussichtlich im September 1988, ein Jahrgangstreffen zu veranstalten. Es soll in Oberfranken stattfinden. Es sind alle recht herzlich aus Stadt und Kreis Asch eingeladen. Selbstverständlich auch die Ehefrauen und Ehemänner sowie alle Interessierte. Um einen Überblick über die Anzahl der teilnehmenden Personen zu erhalten, werden alle Interessenten gebeten, baldigst aber unverbindlich schriftlich oder telefonisch an die folgende Adresse Bescheid zu geben:

Anton Moser
Hermann-Jahreis-Straße 6,
8670 Hof, Telefon 0 92 81/5 11 86

Es ist auch geplant, einen Erinnerungsteller herstellen zu lassen. Die Kosten betragen ca. 20,— DM. Bei der Anmeldung bitte angeben, ob ein Teller gewünscht wird.


von ALPA · 8490 CHAM/Bay.

Der Rundbrief gratuliert

85. *Geburtstag*: Herr *Hans Künzel* (Niederreuth, Farm-Sägemühle), am 19. 1. 1988 in 3509 Spangenberg, Ziegenberg 4.

84. *Geburtstag*: Seinen 84. Geburtstag (6. 1. 1904) feierte in bester Verfassung *Robert C Müller* (bekannt unter dem Namen „Pommerer“) an der Seite seiner treusorgenden Gattin Gretel, im Kreise seiner großen Familie, zusammen mit den Ascher Freunden in Augsburg — wie seit 30 Jahren üblich.

Wir trafen uns gegen mittags im Landhaus „Sigl“ in Rederzhausen bei Friedberg im großen Extrazimmer, wo der Jubilar mit einer schönen Anzahl von Geschenken geehrt wurde. Knapp 30 Personen waren anwesend.

Die Familien der 4 Pommerer-Kinder (3 Söhne, 1 Tochter) und natürlich die 9 Enkel eröffneten die Feier für ihren Vater und Opa mit einem Kanon, darauf folgte das Tedeum, begleitet von Harmonium, Querflöte und Gitarre. Der Gesang „An die Freude“ leitete den wechselseitigen Versvortrag der 9 Enkel über den recht farbigen Lebenslauf des Jubilars ein. Daß dabei auch seine Autoleidenschaft (ist ja bekannt) nicht zu kurz kam, war natürlich. Auch heute ist er noch ein „Auto-Narr“. Von allen Anwesenden mitgesungen oder gesummt beendete das Volkslied „Freut Euch des Lebens“ die wirklich zu Herzen gehende Gratulationscour.

Ein großes Mittagessen mit anschließendem Kaffee sorgte dann auch noch für das leibliche Wohl. Und „s' woifn“ kam bestimmt auch nicht zu kurz.

Unsrem Robert wünschen wir nochmals alles Gute und vor allem beste Gesundheit im neuen Lebensjahr. Seine Ascher Freunde in und um Augsburg. — Herr *Eduard Schindler* (Niederreuth, Thomasimer bzw. Wiedenfeld) am 16. 2. 1988 in Glashütten/Taunus.

83. *Geburtstag*: Herr *Max Heinrich* (Niederreuth, Bäcker), am 7. 1. 1988 in DDR 9932 Bad Brambach, Forststraße 15.

80. *Geburtstag*: Herr *Robert Müller* (Niederreuth, Packer), am 3. 1. 1988 in 8673 Rehau, Sigmundgrün 36. — Frau *Ernestine Dick*, geb. Geipel (Schönbach, Soldatenhäuser 137), am 16. 1. 1988 in 7853 Steinen-Schlächterhaus, Heuberweg 5.

75. *Geburtstag*: Frau *Auguste Lensing*, geb. Detz (Asch, Egererstraße 42), am 14. 1. 1988 in 3300 Braunschweig, Limbeckerstraße 40. — Frau *Lilly Rädell*, geb. Seidel, (Asch, Morgenzeile 25), am 27. 1. 1988 in 8672 Selb, Alfonsstr. 9.

65. *Geburtstag*: Frau *Ida Lederer*, geb. Baumgärtel, (Niederreuth, Schwen), am 4. 1. 1988 in 3509 Spangenberg, Schloßdelle 15. — Frau *Traude Egenolf*, geb. Schicker fr. Krugsreuth), am 18. 12. 1987 in 6251 Dehrn bei Limburg.

Goldene Hochzeit feierte am 1. Weihnachtstag 1987 das Ehepaar *Wilhelm Städtler und Frau Else* geb. Höfer in Lauingen a. d. Donau. Das Jubelpaar schreibt: „Für die Glückwünsche unserer Ascher Verwandten, Bekannten und Freunden aus Nah und Fern bedanken wir uns sehr herzlich.“

Besten Dank auch dem Lauinger Bürgermeister, Herrn Georg Barfuß für seine persönlich überbrachten Glückwünsche, eine schöne Urkunde und Sachgeschenke, sowie dem Landrat des Kreises Dillingen Herrn Dr. Anton Dietrich für seine schriftlich übermittelten Glückwünsche und ein großzügiges Geldgeschenk.

Unsere Toten

Im Alter von 68 Jahren verstarb am 29. 11. 1987 in Iserlohn Herr *Otto Feiler*, geb. in Asch, wohnhaft Bayernstraße 29. Durch seine Heirat im Jahre 1943 mit einer gebürtigen Westfälin fand er nach Gefangenschaft und Vertreibung in Westfalen seine zweite Heimat. Als Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Lüdenscheid und seiner langjährigen Tätigkeit im Vorstand wurde ihm schon 1958 das Ehrenzeichen der SL verliehen. Soweit es seine berufliche Tätigkeit gestattete, besuchte er mit Frau und Kindern die Heimattreffen in Rehau und Selb und ungezählte Sudetendeutsche Tage zu Pfingsten. Zuletzt alleine, 1986 und 1984 mit Frau und Tochter. Nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1985 wollte er 1986 noch einmal seine alten Freunde aus der Schule, dem Turnverein und dem DSV wiedersehen und einen Blick über die Grenze auf sein geliebtes Asch werfen. Es sollte ein letztes Wiedersehen werden.



Im 77. Lebensjahr verschied Frau *Ida Möckel*, früher Asch, Fröbelstraße 8. Sie wurde in den letzten Wochen von ihren drei Kindern mit Familien aufopfernd gepflegt und betreut. Am 8. Jänner 1988 wurde sie unter großer Anteilnahme ihrer Verwandten und vieler Bekannten zur letzten Ruhe geleitet. Sie lebte zuletzt in Schwarzenbach/Saale, Bahnhofstraße 1, wo auch ihre Kinder wohnen. In Asch arbeitete sie bei der Firma Welker als Handschuhnäherin.



Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb im Alter von 75 Jahren Frau *Erna Müller*, geb. Schindler, im Klinikum Hof. Die Verstorbene wurde in Krugsreuth geboren. Sie war verheiratet mit Gustav Müller aus Neuberg, wo sie bis zur Aussiedlung auch ihren Wohnsitz hatte. Bis zur Vertreibung war sie bei der Firma Hermann Korndörfer, Färberei & Appretur, in Asch und später bei der Textilgruppe in Hof beschäftigt. Durch ihre lebenswerte und aufgeschlossene Art war sie bei Freunden und Nachbarn sehr beliebt.

Die Trauerfeier fand am 14. 1. 1988 unter großer Beteiligung von Landsleuten und Einheimischen im Krematorium in Hof statt.

In memoriam Rudi Künzel, ev. Pfarrer von Affaltrach/Wttbg.

Ein kurzer Nachtrag zum persönlichen Nachruf seines Amtsbruders, des Pfarrers Rudolf Albert Rufs, katholischer Seelsorger von Nagelsberg, Ingelfingen und Amrichshausen vom November 1987:

Rudi Künzel wurde 1916 in Asch geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er das Gymnasium und schloß 1935 mit der Matura ab. Das Studium der evangelischen Theologie begann er in Wien. Weitere Studienorte waren Erlangen und Leipzig. In Wien schloß er dann sein Studium mit dem theologischen Staatsexamen ab.

Schon von frühester Jugend waren er und sein im Osten gefallener Bruder im Deutschen Turnverband tätig.

Im Februar 1940 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. 1942 heiratete er die Ascherin Mila Saller, ebenfalls eine Maturantin des Ascher Gymnasiums.

Als Hauptmann geriet er 1945 in englische Kriegsgefangenschaft, wo er u. a. für eine Schweizer Zeitung schrieb. Aufgrund einer theologischen Betrachtung in jener Zeitung wurde die Kirchenleitung von Baden-Württemberg auf Rudi Künzel aufmerksam und nahm ihn nach erfolgter Freilassung als evang. Pfarrer in ihren Dienst auf. Alle, die ihn kannten, werden ihres Freundes Rudi Künzel stets in Liebe gedenken.



Kurz vor Redaktionsschluß dieser Rundbrief-Ausgabe erreichte uns die Nachricht, daß Herr *Gustav Ploss* (Studienrat, Asch, Bayernstraße 16) im Alter von 84 Jahren in Melsungen verstorben ist. Die Beerdigung fand am 25. Januar 1988 in Melsungen statt.

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse (abgeschlossen am 5. 12. 87): Statt Grabblumen für Frau Ida Lill von Marie Klauberth, Kemnath 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Erna Schindler, Berlin von Walter Heinrich, Forchheim 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Dr. Josef Meindl, Frankfurt von Irmgard Vonzin, Bad Aibling und Anni Vonzin, Fürth 50 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Frida Ploss, Esslingen 10 DM; Lisa Baumgart, Schönwald 50 DM; Hedwig Platzeck, Forchheim 20 DM; Berta Brummer, Griesbach 20 DM; Irma

Hartig, Hof 20 DM; Lydia Fleißner, Gießen 20 DM; Emi Wappler, Mettmann 20 DM; Gertrud Balg, Butzbach 10 DM; Else Rimner, Ohringen 20 DM; Otto Adler, Tirschenreuth 20 DM; Ernestine Pischtiak, München 50 DM; Elfriede Traumbauer, Schwabach 20 DM; Adolf H. Rogler, Nürnberg 20 DM — Sonstige Spenden: Anna Weiß, Amberg 10 DM; Dipl.-Ing. Willi Lang, München 100 DM; Anni Abel, Graz 50 DM.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse (abgeschlossen am 8. 1. 88):
Spende anlässlich der Adventsfeier der Ascher Gmoi Hof von ungenannt 10 DM — Statt Grabblumen für ihre Schwester Alma Merz, Selb-Plößberg von Anna Ludwig, Maintal 50 DM und von Hans Tauscher (fr. Schönbach, Soldatenhäuser) 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Otto Feiler, Iserlohn, von Erhard Schulz, Wasseralfingen 50 DM — Anl. des Ablebens ihres lieben Mannes Herrn Herbert Müller, Oberviechtach, von seiner Ehefrau Marianne 500 DM — Im Gedenken an Herrn Herbert Müller, Oberviechtach, von Lotte Hammer, Hohenems/Osterreich 30 DM — in memoriam Laura Künzel (fr. Asch) von Hans von Dietrich 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Boguth, Burgkunstadt, von Gretel Panzer, Schotten 20 DM. Dank für Geburtstagswünsche: Appelt Anni, Augsburg 20 DM; Reuther Ernst, Kasendorf 20 DM; Stenz Gustav, Rehau 20 DM; Krautheim Emil, Bad Vilbel 30 DM; Rauscher Hilde, Freilassing 20 DM; Künzel Emil, Hadamar 5 DM; Kindler Ludwig, Ludwigsburg 15 DM; Schmidt Josefi Friedl, Creglingen 20 DM. Sonstige Spenden: Dr. Grimm Georg, Bonn 100 DM; Martin Emil, Günzburg 35 DM; Krautheim Werner, Silberbach bei Selb 50 DM; Jäger Georg, Essen 30 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau, Spendeneingänge für den Schießstandbau bis zum 31. Dezember 1987: 10 DM: von Elly Baier, Vilsbiburg; Werner Korndörfer, Hof; Max Bauer, Augsburg; Adala Zizler, München; Erna Beißwenger, Stuttgart; Julianne Garreis, Wernau; Elsa Wettengel, Selb. — 12 DM: von E. Hörl, Traunstein. — 20 DM: von Elise Böttiger, Leutershausen; Elisabeth Kirschner, Pegnitz; Karl Oszfolk, Aalen; Rudolf Brunner, Rehau; Ilse Merz, Neunburg v. W.; Herm. Hofmann, Theisenort; P. Wunderlich, Weinsberg; Martha Weber, Friedberg; Gustav Wunderlich, Massing. — 25 DM: von den Frauen Mayer, Richter, Freiburger, Rudolf und Hubl, Rehau; Richard Albrecht, Ansbach-Eyb. — 30 DM: von Flauger, Eichendorf; Anna Ludwig, Maintal; Andreas Klauß, Bensheim; Helmut Aechtner, Hof; Johann Sandner, Schönwald; Gustav Bittner, Bad Wildungen; Hermann Schmidt, Rehau; Hermann Putz, Hof; Walter Pestel, Eichstätt. — 40 DM: von Otto Rödel, Wernau/Neckar. —

50 DM: von Robert Girschik, Tettwang; Fritz Ludwig, Hechendorf; Gustav Weinmann, Eppstein; Gustav Wunderlich, Rehau; Herbert Krauß, Metzingen; Dr. Georg Grimm, Bonn; Franz Lanzendorfer, Aspach; Berta Reinl, Esslingen; Emil Kern, Spangenberg; Herbert, Joachim Jacob, Neuharting; W. Buchheim, Erlangen; ungenannt, Schrozberg; Kneitinger-Müller, Abensberg; Hermann Rittinger, Nürnberg; Emmi Gemeinhardt, Bamberg; Anton Moser, Hof/Saale. — 100 DM: von Richard Prell sen., Schönbrunn; Reinhold Wunderlich, Rehau; Ernst Fleißner, Bad Nauheim. — 200 DM: von Firma Textilveredelung Drechsel GmbH, Selb. — 300 DM: von Margarete Dötsch, Rehau. — 1000 DM: von Firma Textilveredelung Drechsel, Selb. -

Spende für Geburtstagswünsche zu seinem 65. Geburtstag von Adolf H. Rogler, Nürnberg 20 DM — Spendefür Geburtstagswünsche für Berti Scharnagl, von Franz Scharnagl, Buchenweg 14, 6450 Hanau 1 50 DM. — Statt Grabblumen für Frau Hilda Rogler, Wien, von Reinhold und Erna Wunderlich, Rehau 100 DM. — Statt Grabblumen für Frau Hilda Rogler, Wien von Frau Berta Krippner, Rehau 50 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Herbert Müller, Oberviechtach von Herrn Dr. Rudolf Krippner, Rehau 100 DM. — Im Auftrag Luise Graf geb. Albrecht, anlässlich des Heimanges ihrer Tante Elise brecht, in Schweden Düsseldorf 50 DM.

Spendenberichtigung

November 1987: Die 50 DM von Robert Jackl von Gustav Berg war nicht 25 DM. Im Namen der Vors. Vogelschützen e. V. R. bisherigen Spendern für ein herzliches Danke zeitig möchten wir der Rundbriefs unsere Anwendungsfreie Wiedergabe sagen.

Für die Ascher Hütt

im Gedenken an Frau Elise Boguth 50 DM — Christa Hü Gedenken an Herrn Robert Jackl, Hungen 100 DM — Elisa Hilf, Selb, im Gedenken an ihren Cousin Walter Jäger, Steingarten 50 DM — Lotte Feig, Schupbach statt Grabblumen für Herrn Dr. Josef Meindl, Frankfurt

50 DM — A. Jäckel, Geretsried, statt Grabblumen für Herrn R. Menzel, Rehau 30 DM — Franziska Kuhn und Lina Netsch, Hünfeld, statt Grabblumen für Frau Elise Boguth 100 DM — Suddt. Landsmannschaft Kreisgruppe Lichtenfels, als Kranzablöse für Frau Elise Boguth, Burgkunstadt 80 DM — H. Kassel, Oberrüsselbad, als Kranzablöse für Frau Elise Boguth, Burgkunstadt 50 DM — Vladimir und Hertha Rypacek, Rotthalmünster, im Gedenken an Herrn Herbert Schindler, Berlin 30 DM — Turner-Stammtisch 1925, im Gedenken an Herrn Dr. Josef Meindl, Frankfurt 100 DM — Luise Rank, Frankfurt, im Gedenken an Herrn Dr. Josef Meindl, Frankfurt 30 DM — Bertl Pester, Kolbermoor, im Gedenken an ihre Schwester 20 DM — Im Gedenken an Herrn Robert Jackl, Hungen, von Herbert Korndörfer, Crailsheim 80 DM; Familien Hausner, Leutershausen 200 DM; Hermann Jakob, Ohringen 60 DM — Fridl Majewski, München 40 DM — Frau Hofmann, München 40 DM — Adolf Rogler, Nürnberg, Dank für die Glückwünsche zum 65. Geburtstag 20 DM — Justin und Elise Meier, Nürnberg 235 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Erna Baumann, München 20 DM — Franz Quintius, 6451 Ronneburg, 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Hilda Rogler-Hodek,

Marienthal 50 DM — Ernst Braun, Schlitz 7 DM — Edith Müller, Rüsselheim 30 DM — Wilhelm und Elise Städler, Lauringen, anl. ihrer Goldenen Hochzeit 30 DM.

Namensträger WILHELM aus Asch gesucht.

In einer Nachlaßsache werden Namenssträger Wilhelm aus Asch gesucht. Ich wurde von kompetenter Seite gebeten, in dieser Sache tätig zu werden. Wer kann darüber Auskunft geben?

Informationen bitte an:
Heimatkreisbetreuer Rudolf Mähner
Siemensstraße 8, 7257 Ditzingen

*Weinet nicht, ich hab' es überwunden,
bin befreit von meiner Qual.
Doch laßt mich in stillen Stunden
bei euch sein so manches Mal.*

Ein Leben voller Liebe und Güte, Fürsorge und Entbehrungen ging zu Ende.

Elise Künzel geb. Wettengel

* 28. 1. 1904 † 19. 12. 1987

Schweinfurt, Th.-Heuss-Straße 14; fr. Neuberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer innigstgeliebten und tapferen Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, welche nach geduldig ertragener Krankheit für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Ladi und Gustav Stoudek
mit Familie, Enkel
im Namen aller Anverwandten

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
80000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

2111000000 1598445

FRAU
MORAVIK, HILDE
ENOCH-WIDMANN-STR. 22A

8670 HOF

Noch ahnen wir erst, was wir verloren haben.

Else Boguth geb. Städtler

* 29. 4. 1912 † 26. 11. 1987

Es trauern um sie:

Edmund Boguth
Heidi Boguth
Harald, Edda, Sabine Rausch

Burgkunstadt, den 28. November 1987
Früher: Asch, Freiligrathstraße 1811

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Otto Feiler

* 28. 9. 1919 † 29. 11. 1987

Im Namen aller Angehörigen:

Hans-Georg Renzel und Frau Jutta geb. Feiler
mit Hans-Jörg und Marion
Bernd Feiler

5860 Iserlohn, Ginsterstraße 23
Trauerhaus: H.-G. Renzel, Am Heidufer 4, 5860 Iserlohn, früher Asch, Bayernstraße 29.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. Dezember 1987 in Iserlohn statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist meine liebe gute Frau, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Erna Müller geb. Schindler

* 25. 3. 1912 † 11. 1. 1988

zum ewigen Frieden heimgegangen.

Hof, Neuhofer Straße 12; früher Neuberg-Krugsreuth

In Liebe und Dankbarkeit nahmen Abschied:

Gustav Müller, Gatte
Hermann Schindler, Bruder, mit Gattin
Fred Schindler, Neffe, mit Familie
Anton Becker, Schwager
Gustav Becker mit Familie
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 14. 1. 88 im Krematorium Hof statt. Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem herzenguten Gatten, Schwager, Neffen und Cousin

Richard Ploss

* 19. 2. 1929 † 14. 1. 1988

der nach kurzer schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

Helga Ploss
und alle Angehörigen

Langen, Sophienstraße 51
fr. Asch, Hermann-Gottlieb-Künzel-Str. 23/21 (Kaplanberg)
Die Trauerfeier fand in Langen statt am 19. 1. 1988.

Unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Therese Zahn geb. Hübl

* 9. 10. 1904 † 14. 12. 1987

wurde nach langer Leidenszeit erlöst.

In stiller Trauer:

Irmgard Schaal geb. Zahn mit Familie
Waltraud Klipstein geb. Zahn mit Familie
Margarethe Hartig und Angehörige

7062 Rudersberg, Schöngärten 5; fr. Wernersreuth 212

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.